

Aus der Hauschronik des Pfarrers und Regierungsrates Carl Schenk. II, Politisches von Anfang 1856 bis zum 28. April 1857

Autor(en): **Türler, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neues Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **37 (1931)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der Hauschronik des Pfarrers und Regierungsrates Carl Schenk¹⁾.

II. Politisches von Anfang 1856 bis zum 28. April 1857.

Mitgeteilt vom Herausgeber.

Aus einem bedauerlichen Versehen ist eine Stelle der Hauschronik im letzten Jahrgange, Seite 56, ausgefallen, die für das Verständnis der von den radikalen Freunden aufgestellten Kandidatur Schenks als Regierungsrat sehr wesentlich ist. Sie beweist, daß, nachdem schon unmittelbar nach der Wahl Stämpfli zum Bundesrat von Schenk als Nachfolger in der Regierung die Rede war, der Schüpfener Pfarrer — unbeabsichtigt — selbst seine Kandidatur durch die Artikel förderte, die er in der „Bernerzeitung“ als Abwehr gegen Angriffe der „Dorfzeitung“ auf die Religion veröffentlichte.

Schenk hielt am 12. März 1855 in Meikirch die Leichenrede auf den verstorbenen Pfarrer D. F. Züricher. „Im Wirthshaus gab's Fortsetzung des Lobes (auf die Rede) von den verschiedensten Seiten, von Pfarrern und Meßgern, von Nationalrathen und Handelsleuten, von edeln Männern und verstockten Sündern, wie (Veterinär-)Professor Rychener sich selbst titulierte. Es war ein Tag, wie ich ihn erlebte nach der Examenpredigt, nach der ersten Feldpredigt, nach der Copulationsrede von Freund Ruedi (Schärer). Als endlich Ruedi kam, setzten wir uns zusammen. Er kam bald auf meinen Artikel in der „Bernerzeitung“ zu sprechen und erklärte ihn als einen großen Dienst, den ich der Partei in ihrer Sache erwiesen. Er sagte mir, er sei gleich darauf mit Jenni (Verleger der „Dorfzeitung“) zusammen gekommen, der sich herauszubeißen gesucht und hinlänglich über mich gesprochen habe. Dann aber sei er in eine Gesellschaft von Regierungsrathen usw. gerathen, die ebenfalls von dem Artikel gesprochen habe. Einer bezeichnete mich sogleich als Verfasser und die andern: wer hätte sonst diesen Artikel schreiben können als er. — Ruedi sagte, er habe nun Anfangs, um ihre Meinung desto besser herauszubekommen, einigermaßen die Partei der „Dorfzeitung“ er-

¹⁾ Siehe Jahrgang 1931, S. 36—67, aus der Chronik der Jahre 1854 und 1855 und besonders auf S. 38 f. betr. persönliche Angaben über den Autor.

griffen. Da sei aber alles gegen ihn gewesen und alle hätten erklärt, daß es ein ganz trefflicher und höchst zweckmäßiger Artikel gewesen. Er selbst bekannte sich dazu, so auch Stämpfli. Ich habe offenbar viele bezwungen und einem tüchtigen Theil der Partei zu ihrem Recht verholfen. — Passabel aufgeregt, kam ich heim und stattete dem lieben und getreuen Weibchen Bericht über alles, was der Mann heute erlebt."

1856

3. Februar. Zwei Monate schon seit meinen letzten Notizen! Es hat sich seither dies und jenes verändert. Der Gr. Rath war beisammen; erstes parlamentarisches Auftreten, unvorbereitet, nur einen Angriff parierend — gut gelungen, Erwartungen nicht getäuscht, nicht herabgestürzt, im Gegentheil habe ich durch meine Rede Viel und bei Vielen gewonnen, so gewonnen, daß sie die Zuversicht haben, ich werde das Armenrathsel anständig lösen. Das hat mir wieder Muth gegeben, einen großen Berg von meiner Brust gewälzt und mit vermehrtem Eifer habe ich meiner Arbeit obgelegen.

Nun habe ich seither etwas gethan, das Armenwesen studiert, bin gegenwärtig am 27ten Bogen meines Berichtes über die Entwicklung unseres Armenthums, schaffe gewöhnlich bis halb 1 in der Nacht und bin den Tag über auch nicht müßig. Verne nach und nach regieren, befehle, durchschneide. Es ist mir wohler, ich bin auf richtiger Fährte. Von Neujahr an war ich 14 Tage von den Reg. Raths-Sitzungen dispensirt. Das Zeugniß darf ich mir wohl geben, daß an Fleiß, an Arbeitsamkeit, an vollständigem Hingeben aller Zeit an das Amt, ich es nicht fehlen lasse. Ich arbeite so gern! Wenn nur am Ende dabei etwas Tüchtiges herauskommt. An das zu entwerfende Gesetz denke ich noch nicht; ich führe meine Laufgräben bis nahe daran; sind diese fertig, dann werde ich sehen, wie diesem Malakoff beizukommen ist.

Mit meiner Gesundheit geht's gottlob noch immer gut, hie und da Augenschmerz, Bauchweh und Catarrh —

o ich fühle es, so 14 Tage im Oberland, aus allen Geschäften heraus, würden mir herrlich wohlthun. Werde nicht gehen, bis ein tüchtig Stück Arbeit vorüber ist. —

19. Oktober. Komm wieder hervor, alte Chronik, die du jetzt so selten mehr neuen Inhalt erhältst; muß dir doch wenigstens in aller Kürze erzählen, was Wichtiges gegangen ist, seitdem wir uns nicht mehr gesehen haben, und wie es gegenwärtig in Haus und Familie steht. Da hat sich nun seither Verschiedenes zugetragen, im Ganzen nur Erfreuliches.

1. Im Mai habe ich den vorerwähnten Bericht ausgetheilt. Er wurde von Zent & Gassmann in Verlag genommen, in 600 Exemplaren gedruckt, wovon ca. 250 Expl. vom Regierungsrath an die Großräthe und Reg. Statthalter vertheilt wurden. Fast alle Zeitungen des Kantons und auch solche außerhalb des Kantons, wie die „National Ztg.“, brachten Mittheilungen, Auszüge und Artikel. Einige davon habe ich gesammelt, so den Bund, Oberländer, Intelligenzblatt, Handels-Courier, Oberaargauer. — Es war nur eine Stimme über die Arbeit: Alles sprach sich mit großer Anerkennung darüber aus. Mein Kredit stieg dadurch merkbar, ich selbst hatte große Freude während der Arbeit und jugendlichen Muth zur andern Arbeit.

Das Ende der Arbeit war die Zusammenstellung der Resultate der vorgenommenen Gemeindeuntersuchung in 4 Tabellen. Diese war vorgenommen worden mittelst 264 Fragen, welche ich an jede einzelne Gemeinde richtete und die das ganze Detail des Armenwesens umfaßte. Die Reg. Statthalter waren beordert, in jeder Gemeinde persönlich die Schlußuntersuchung zu machen. Diese Sache erregte viel Murren und Unwillen, war aber durchaus notwendig.

2. Nach Vollendung des historischen und statistischen Berichtes handelte es sich nun um Gewinnung der leitenden Grundsätze für das Gesetz und um das Gesetz

selbst. Ich trug die Sache im Anfang mit mir herum, ein Gedanke kam nach dem andern, die allgemeine Anordnung wurde mir klar, ich arbeitete einzelne Stücke aus bis ins Detail der Ausführung, immer deutlicher war bei mir die Ueberzeugung, daß die Grundgedanken des Systems richtig seien.

Ich explizierte nun den Plan einzelnen meiner Kollegen, deren Urtheil mir wichtig war, so den Herren Blösch, Lehmann, Dähler, Sahli¹⁾. Er machte guten Eindruck, wesentliche Einwendungen fand er nicht.

Hierauf beordnete ich während der Frühjahrssitzung des Gr. Rathes die Mitglieder desselben nach Landestheilen zu Spezial-Conferenzen, den ersten Abend die Mittelländer, den zweiten die Oberländer, den dritten die Seeländer, den vierten die Emmenthaler und Ober-

¹⁾ Die Kollegen im Regierungsrat in den Jahren 1856 und 1857 waren: Ed. Blösch, von Biel, 1807—66, Fürsprech in Burgdorf 1830, Großrat 1838, Landammann 1841, Regierungsrat 1850—58, Präf. 1850, 52, 54, 56, Nationalrat von 1851 an, Präf. 1858; Paul Migh, rad., v. A. Ursib, 1814—79, Fürsprech, Oberrichter 1844—51, 76—79, Ständerat 1848—51, Nationalrat 1854—78, Präf. 1857/58; Friedr. Fueter, von Bern, 1802 bis 1858 9. 26 († in der Irrenanstalt Präfargier), Eisennegotiant, Großrat 1846, Regierungsrat und Nationalrat 1850—58; Steiner, Jakob, rad., von Zielesbach, 1813—65, Fürsprech in Langenthal, Oberrichter 1846—54, Regierungsrat 1854—57 II. 25, Oberst, Nationalrat 1855—65; Joh. Brunner, von Meiringen, Besitzer des Rosenlauibades, Regierungsrat 1850—58, Großrat 1858 bis 1876†; Dr. Sam. Lehmann, von Langnau, rad., 1808—96, Arzt in Langnau, Regierungsrat (Erziehungsdirektor) 1846—50, 1854—62, Nationalrat 1857—72, Divisionsarzt 1848, Oberfeldarzt 1870—72; Jak. Dähler, von und in Oppligen, Landwirt, 1808—86, Großrat von 1839 an, Regierungsrat 1846—58; Chr. Sahli, von Wohlen, rad., 1825—97, Staatsanwalt 1852 bis 1856, Regierungsrat 12. III. 1856—61, nachher Fürsprech in Bern, Großrat 1861—96, Präf. 1876/77, Nationalrat 1858—63, Ständerat 1864—66, 68—74, 79—85, Präf. 1880/81; Karlen, Joh. Jak. von Diemtigen, rad., Regierungstatthalter 1850—52, 54—57, Regierungsrat 3. IV. 1857—72, Nationalrat 1857—72, † 1873.

aargauer. Jeder Konferenz setzte ich den Plan auseinander und frug sie, was sie davon halte. Eigentliche Opposition fand ich nur bei Gonzenbach, sonst schien die Stimmung im Allgemeinen ziemlich günstig zu sein.

3. Auf dies hin schrieb ich das Gesetz nieder, so weit ich damit vollkommen im Klaren war. Wie ich das Gesetz zum ersten Mal schrieb, so ist's, sehr wenige kleine Aenderungen ausgenommen, geblieben. Zugleich fieng ich an, meinen Rapport dazu auszuarbeiten. Er war anfänglich nur zum Vortrag im Reg.-Rath und Gr. Rath berechnet, bald aber wollte es mir wünschenswerth erscheinen, die Arbeit öffentlich zu machen. Ich beschloß, dies zu thun und beendigte die Schrift Ende September. Es sind 15½ Druckbogen. Sie trägt den Titel: Gutachten, Reformprojekt und Projektgesetz über das Armenwesen des Kantons Bern.

Donnerstag den 25. Oktober wird die Berathung im Gr. Rath beginnen. Bin gespannt auf das, was kommen wird, aber sehr überzeugt und meiner Sache ziemlich gewiß. Es muß einer gut beritten sein, wenn er meine Linien durchbrechen will. Auch die Presse wird wohl reden; alle Redaktionen haben Exemplare bekommen, alle Großräthe, Obergerichte, Richterämter, Bezirksprokuratoren, Pfarrämter, Vorsteher der Armenanstalten, — kurz, wenn die Sache gelesen wird, so ist eine große Zahl aufgeklärt.

4. Dazwischen hinein tagte die Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft in Bern¹⁾. Mußte plötzlich wegen Abreise des Hrn. Blösch nach Paris das Vize-

¹⁾ Das Protokoll über die Jahresversammlung ist enthalten in den „Neuen Verhandlungen“ der Gesellschaft, Jahrgang 1856 (Band 36), wo auch die Rede Schents veröffentlicht ist (ebenso im „Bund“ Nr. 274, v. 4. Okt.). Regierungsrat Blösch reiste nach Paris als Testamentvollstrecker des dort verstorbenen Banquiers J. Rud. Schnell, des Stifters der Anstalt Victoria in Wabern.

präsidium übernehmen. Machte mir etwas bange, hatte mein Lebtag noch keine Versammlung präsidirt und geleitet und nun auf einmal die ansehnliche schweizerische Gesellschaft! Item, einmal der Aufgabe verfallen, präparirte ich mich und die Sache lief ganz gut ab zu meinem Erstaunen.

Es war ein recht schönes Fest den 1. und 2. Oktober. Die Blätter darüber habe ich zusammen gelegt. Mein Gast war Pfarrer Sphri von Altstetten, ein Mann von meinem Alter, aber einer, der in seinem Wesen nach der alten Zofingerei riecht, nach Auszeichnung und Effekt haschend, übrigens gescheidt, denk- und redesfertig.

Zugleich machte ich auch Bekanntschaft mit Bürgermeister Heß, Pupikofen, Dula, Kälin, Riedweg, Hirzel von Höngg, Brunner von Solothurn, Dr. Durrer¹⁾ und andern Eidgenossen. —

Gearbeitet habe ich tüchtig. Keine größere Freude für mich, als Arbeit, aber zusammenhängende: die gewöhnlichen laufenden Geschäfte sind mir weniger lieb. Ich möchte Alles mit Gründlichkeit behandeln und wohl vorbereitet. Dies geht aber nicht immer und so thue ich Manches nur ungern ab.

In meinem Amte also befinde ich mich jetzt ganz wohl; ich sehe, daß ich ihm werde gewachsen sein. Mein Verhältniß zu den Collegen ist freundlich — Sahli ist unterdessen auch eingetreten (12. III.) — sie preisen meine ruhige, heitere Natur und können mich nicht anders kennen, denn als offenen und loyalen Collegen.

Wissenschaft wird gegenwärtig nicht gepflegt, wenn nicht das Ordnen und Organisiren des Armen-

¹⁾ Alt Bürgermeister J. P. Heß von Zürich, Diakon J. Adam, Pupikofen von Bischofszell, Seminardirektor Franz Dula von Rathausen, Robert Kälin, kathol. Pfarrer in Zürich, Mathias Riedweg, Kantonschulinspektor in Luzern, Pfarrer Heinrich Hirzel von Höngg, Banquier Franz Brunner von Solothurn, Franz Durrer, Arzt in Kerns, Pfarrer Joh. Ludwig Sphri von Altstetten.

wesens ein Stück Wissenschaft ist; die bei der Behandlung der Frage vorgeschlagene Methode ist wenigstens wissenschaftlich und ich bin überzeugt, daß die Ausarbeitung der beiden Schriften mich ungeheuer gefördert und gereift hat. Ich sehne mich jedoch danach, wieder receptiv zu sein und zu studieren, und das, hoffe ich, wird kommen, wenn das Armenwesen einmal geordnet ist.

Mein inneres religiöses Leben — ich sage es mit Trauer und Kummer — ist nicht mehr das, welches es gewesen ist. Nicht, daß meine religiösen Grundsätze irgend anders geworden wären; aber es ist ein Unterschied zwischen den Alpen beim Sonnenuntergang und nach dem Sonnenuntergang. Es wird diesem Leben viel mehr Stoff zugeführt, als früher im Amte; ich habe mich nicht mehr auszusprechen, nicht mehr darin zu unterrichten — ich fühle, wie viel daran hängt und hieng. Aber mein Hauspsalm ist mir immer noch viel: einen schönen Psalm oder ein religiöses Lied höre ich immer noch sehr gerne, mein Herz ergreift's, wenn ich an den Vater denke.

Bin übrigens, was Charakter anbelangt, in Manchem und durch Manches bestimmter geworden. Bin Anfangs sehr gemüthlich gewesen, an alle schönen Redensarten der Collegen gläubig, ihnen das Beste zutrauend, hie und da offen übertölpelt. Das ist nach und nach vergangen, wie eine Erfahrung nach der andern kam. Ich sah Blösch's Unregelmäßigkeit, Fueter's krasse Bernburgerei und Schelmerei, Brunner's gemeine Brutalität usw. und bin isolierter geworden. Ich glaube wenig mehr, ich traue wenig mehr, ich bin vorbereitet zu einem politischen Kampf.

Oekonomie? — Da darf ich wenig davon sagen. Hätte ich nicht so viel in Aussicht und später zur Zeit, wo die Knaben bedeutende Subsidien für Erziehung bedürfen, ein Erbe für sie zu machen, hätte ich nicht in Aussicht, höhere Besoldung zu erhalten, so würde es mir

wirklich bange werden. Aber ich nehme das Defonomische grenzenlos leicht. Ich bin nicht verschwenderisch, frage wenig nach gut Essen und Trinken, vermeide gerne Gelegenheiten zu Ausgaben — aber ich gebe mir keine Mühe mit der Defonomie, lasse die Sache gehen und — fange an, unruhig zu werden und zu brummen, wenn die Kasse leer wird.

Gesundheit war so zu sagen immer gut — Gott sei Dank! Nur mit meinen Zähnen fängt's an zu „bösen“. Nicht nur 2 Stodzähne kaputt, sondern auch die untern beiden Schneidezähne angegriffen, wie ich zu meinem Mißfallen plötzlich erfuhr, als sich innwärts einige Stückchen abbröckelten.

1. December. Mein 34. Geburtstag. — „Durch Nacht zum Licht!“ So lautet der Spruch, der an meinem Spiegel steckt! Er hat sich zu bewähren angefangen, wenigstens nach einer Seite hin, in Beziehung auf das Werk, das man mir in die Hand gelegt. Es ist nicht mehr dieser einförmige, wolken schwere Himmel — es hat sich erhellt, es sieht freundlicher aus, schöne Hoffnungen auf endlosen, goldigen Säulen, wie Mückenschwärme in den Lüften.

Das zurückgelegte Jahr war arbeitsvoll, aber es hat das seinige gethan, ich kann mit ihm zufrieden sein.

Möge sich das 34. Jahr in seiner Aufgabe auch wieder bewähren! Diese Aufgabe ist schwerer, als die abgethane. Diese letztere gieng bereits vor sich innerhalb der theoretischen. Es war eine Sache des Studierens, eine Sache der Spekulation, endlich, wenn der Verfasser wollte, so mußte Alles sich fügen. Die Menge reklamiert nicht, die Verhältnisse sind auch zum Glück nicht störrisch, das Auseinanderfallen in Raum und Zeit spürt man im Gesetz nicht, und rangiert sich am Ende Alles, wie man es haben und rangieren will.

Jetzt aber kommt die Zeit, wo das Gesetz hinaus soll in die offene Ebene und hinein soll in die Wirklichkeit,

hinein durch sehr viele widersprechende und widerstreitende Zustände hindurch. Den Vorgeschnack davon schon erhalten bei der Berathung mit den Regierungsstatthaltern. Da trat neben reiner Unkenntnis und Unverstand ein Stück politischer Eifersucht und Malice entgegen, ein Stück jurassische Sonderstellung, ein Stück Hinterlist usw., abgesehen von den Stücken wohlbegründeter Opposition — und dies wird jetzt in vermehrtem Maßstab wiederkommen bei zweimaliger Berathung des Großen Rathes.

Dazu bei der Einführung alle die Schwierigkeiten in der Einsicht und dem guten Willen und der Kraft der Leute, das Abhängigwerden des Erfolges von so vielen Reg. Statthaltern, Inspektoren, Gemeinderäthen usw.

Jetzt erst braucht es einen rechten Eisenwillen, rastlose Thätigkeit, Kraft und Weisheit, unausgesetzte Aufmerksamkeit. Jetzt erst naht die höchste Prüfung! Jetzt im 34sten!

O Vater, erhalte mir Kraft und Muth und Gesundheit! erhalte mir die frische, frohe Arbeitskraft, welche bis jetzt mein schönes Erbtheil war! Lasse mich hingebend sein in meiner Pflicht und mich und meine Person vergessen! Demüthige, wenn sich bei Erfolgen statt erfrischter, erneuter Kraft Eitelkeit einstellen sollte. Lasse meinen Geist das Gute, Wahre, Nützliche finden!

Du gibst dem Müden Kraft und dem Kraftlosen Stärke in Menge. Jünglinge werden matt und müde und junge Krieger straucheln. Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft. Sie fahren auf wie junge Adler: sie laufen und werden nicht müde, sie gehen und werden nicht matt! — Lasse dieses herrliche Glaubenswort sich an mir bewähren! Ja lasse mich ein Werkzeug werden zum Glück und Frommen des theuren Vaterlandes!

Vergib mir, Vater, meine Sünden und Uebertretungen im verflossenen Lebensjahr. Ach, es sind ihrer Viele! Ich erkenne es. Ich bin nicht werth, daß ich dein Sohn

heiße! O nimm auch da deine Gnad! reinige mein sündig Herz, meinen befleckten Geist! Mach mich los, o mach mich los von dem, was mich hinunter zieht. Tauche mich in dein Licht, tauche mich in deine Wahrheit!

Was hab' ich sonst auf Erden? Geld und Gut hast du mir nicht gegeben, Irdisches habe ich nicht, o lasse mich um so mehr Geistesleben, Geistesreichthum haben, um so mehr von jener Kraft haben, die von oben kommt und gewaltig ist auf Erden!

Herr, ich harre auf dich! verlasse mich nicht, laß mich nicht zu Schanden werden um deiner Güte und um deines Namens willen!

Und nun, frisch auf ins neue Lebensjahr! Thust du das Deine, so wird Gott das Seine thun!

4. Blösch sei, wie ich gestern vernommen, übler. Dr Lehmann beurtheilt nach dem, was er gehört, den Zustand auch nicht gut. Eiterung in den Venen, Blutvergiftung!

Prächtiger Wintertag! Die Sonne roth hinter den Bäumen, glanzlos, der Schnee mit Eisfransen, wie der schönste Shawl über die Dächer gebreitet, jede Stelle im Baum belegt, der Weg unter dem Fußtritt ächzend, — das ist so die Temperatur, die mir wohl thut.

5. College Blösch¹⁾ gestern Nacht dem Tode nahe gewesen, er habe bis 4 Uhr geschrien vor Weh und Schmerzen. Sein Zustand ist sehr bedenklich, es wird sich in wenigen Tagen entscheiden, ob Leben oder Sterben.

Liebenswürdig war der Mann nicht. Alles persönliche Attachement fehlte ihm, auch die Achtung vor seinem Charakter schwand bei näherem Zusammenleben und Regieren ziemlich; man sah Unlauterkeit, Unzuverlässigkeit in ziemlich hohem Grade. Aber ein Mann von anerkanntem Verstand und erstaunlicher advokatischer Redekunst.

¹⁾ Vgl. Emil Blösch: Eduard Blösch und 30 Jahre bernischer Geschichte, S. 427. Ebendort (S. 417 f.) über das Armengesetz, das die Armenunterstützung durch die Wohnsitzgemeinde anführte.

Mein Armengesetz wird von der Presse durchgängig mit großer Anerkennung beurtheilt. Ich ernte Lob über Lob. Ich weiß, es gehört nur zum weitaus kleinsten Theile mir. Gerade so viel davon, als auf den Fleiß fällt, den ich auf die Arbeit verwendet. Aber das Kapital, mit dem ich gearbeitet, die geistigen Gaben, welche an mir gerühmt werden und die Sache gelingen ließen, das ist nicht meine Sache, das ist nicht errungen, das ist mein anvertrautes Pfund. Wenn ich in dieser Beziehung ein Selbstbewußtsein haben kann, so ist es nur das, daß ich durch diese Gaben in Stand gesetzt bin, etwas zu leisten, und daß ich das Möglichste in meinem Kreise leisten soll, und daß ich zu Arbeit und Wirken verpflichtet bin.

Gebe aber, o guter Vater, Acht auf dein Kind! Prüfe mich und erkenne mich! Laß mein Herz und meinen Geist sich nicht vergiften durch eitle Aufnahme des Lobes. Spüle das Unreine daraus von mir hinweg und laß das gute Resultat des Lobes, die Freude, den Muth, den Eifer zu neuem Thun bei mir bleiben! Nimm mich an deine Hand und führe mich durch weise Wege dem ewigen Ziele zu! Ich vertraue auf dich, meinen weisen Erzieher, daß du mir die Augen öffnen werdest, wenn ich blind werden sollte!

7. Gestern Geschenke vom Verleger der „Berner Zeitung“ an Mama als Erkenntlichkeit für meine Artikel, 6—7 schöne Bücher, 3 Spiele für die Kinder. Werden Freude daran haben.

Kann offenbar aus meiner Schreiberei was machen. Meine Behandlung eines sehr unerquicklichen Gegenstandes, des Armentwesens, wie man sagt amüßant, sehr genießbar, ja anziehend und fesselnd. Gewiß habe ich da ein Kapitälchen, das einige Zinsen einbringen sollte und wird. Für den Augenblick weiß ich aber noch nicht recht, wie und wo anbinden.

8. Gestern war Sonntag. Ich gieng ins Münster und hörte die Predigt von Prof. Albert Heinr. Immer.

(1804—1884, Prof. von 1850 an.) Es war eine etwas künstliche Adventpredigt. Im Münster thut mir das hohe Gewölbe wohl, aber o weh oben die Wappen und die gräßliche Tapeterei. Da ist die Heilig Geist-Kirche wirklich geistreicher und zwar bedeutend. —

Regierungsrath Fueter ist, wie ich zu glauben anfangte, nicht mehr recht bei seinen geistigen Kräften. Er ist verwirrt, schwätzt dummes Zeug, weiß nicht, von was die Rede ist und blamiert sich bei der Berathung des Budgets pro 1857 auf eine schmachvolle Weise. Ich muß sagen, daß wenn ich so bestanden wäre, ich mich zu Tode geschämt hätte.

1857.

1. Januar. Das alte Jahr ist eingegangen, für das Vaterland und für mich ein entscheidendes Jahr. Das Vaterland ist in Gefahr! (Neuenburgerhandel.) Aber ist dieser Gefahr gegenüber groß, ruhig, gewaltig, einig — das Vaterland! Die Schweizer in der Fremde sind stolz auf ihre Heimath.

Ein erhebender, glänzender Tag, der soeben verflossene 30. December! Einigkeit im Nationalrath, Einigkeit im Ständerath — stillschweigend das gewaltigste Wort gesprochen! Alles ruhig, entschieden, gefaßt! Wahl des Generalz und Beeidigung Abend 6 Uhr — ein großer, schöner, feierlicher Akt! (Hans Schneider: Geschichte des Schweiz. Bundesstaates 1848—1918, 1. Halbband, S. 421 f.)

Wollen nun sehen, was werden wird! Es wird ein Jahr von der höchsten Bedeutung werden für das Vaterland! Es wird sich gut halten, das Land, und wenn es sich gut hält, so wird es unter allen Umständen gewinnen. Der Allmächtige wolle seine Hand darüber halten!

Ich für mich trete das Jahr an in hohem Grade gedrückt und doch nicht muthlos. Meine Oekonomie ist sehr in Gefahr. Wenn es mir nicht gelingt, neue Wege

mir zu bahnen, neue Hülfquellen mir zu eröffnen, so werde ich nicht mehr lange mit Ehren bestehen können. Gott weiß, was dann werden wird! Ich habe Nächte, wo mich Grauen erfaßt, wo ich schwer seufzend mich auf meinem Lager wälze, wo ich daliege, wie ein hilfloses Opfer der Dolchstiche meiner schweren Gedanken! Ach, mein Gott, wie soll ich der schweren Lage Meister werden?

Eine Erhöhung der Besoldung wird und darf jetzt nicht eintreten ¹⁾. Dagegen kann Folgendes geschehen: Ich bin Ständerath (gewählt am 19. Dez.). Als solcher werde ich eine Entschädigung von Fr. 400—500 beziehen. Es muß der Präsidentenstuhl in der Regierung erwogen werden (es ist traurig, durch solche Motive zu solchen Dingen getrieben zu werden), und als solcher würde ich eine Mehreinnahme von Fr. 800.— erhalten. Ich muß nothwendig eine größere Zeitschrift suchen, an welcher ich mich betheiligen kann, um dadurch mein geistiges Kapital fruchtbar zu machen. Ich muß ein größeres Werk schreiben, das meine Mühe einigermaßen belohnt. Ich werde endlich auch als Konkurrent in der Schnell'schen Preisfrage auftreten und der Preis ist Fr. 500.—, soviel ist gewiß. Hülfsmittel, Stellung, Erfahrung — alles ist da, daß wenn ich die rechten Bahnen treffe, ich mich gewiß mit Erfolg wehren kann.

O Vater, laß mich diese Bahnen finden! Du hast mich bis jetzt väterlich geführt, auch aus mancher Noth gerettet! O halte mein Schiffchen über dem Wasser! Ich will rudern, so viel ich vermag, will arbeiten, so weit meine Kräfte aushalten — ach gieb du deinen Segen dazu! Du weißt, überflüssig Gut verlange ich nicht,

¹⁾ In der letzten Sitzung des Großen Rates im Dezember war eine Motion betr. Erhöhung der Besoldung der Regierungsräte gestellt worden. Im folgenden Februar erweiterten 17 Großräte den Antrag und schlugen vor, das ganze Besoldungsgesetz zu revidieren.

mein Herz hängt wahrlich nicht an Geld und Gut — nur daß ich mit Ehren bestehen und meine Kinder ans Ufer bringen kann! Ich habe Muth und Vertrauen, du wirst meinen Fuß nicht gleiten lassen! O Vater, sei auch mit uns im neuen Jahr und lasse uns finden, was zur Nothdurst des Lebens nicht ermangelt werden kann! — —

Im letzten Monat also war ich auf dem Referentenstuhl des Großen Rathes. Mein Armengesetz lag in Behandlung. Viel Anfechtungen. Gonzenbach¹⁾ war Hauptgegner. Doch durchgedrungen. Man hat mir viel Lob wiederfahren lassen; man hat mich in Anerkennung meiner Leistungen unerwartet zum Ständerath gewählt. Ich genieße Achtung und Vertrauen und nach dieser Seite hin steht Alles gut. Ich werde mich mit Gottes Hülfe durchschlagen. Ich werde die brennende Frage lösen, der Kanton Bern wird glücklich, ruhig und erleichtert sein.

Auch der Kreis der Meinigen ist gottlob gesund. Auch da viel Freude, viel Glück! Nur das Eine — freilich ebenso sehr das Größte, Wichtigste, wie das Kleinste, Wichtigste — die Dekonomie ist drohend, sehr drohend. Das Jahr wird entscheidend sein! Kann ich nicht dem Wirbel noch entinnen, kann ich nicht durch furchtbaren Ernst und unermüdliche Arbeit das Schiffchen wenden — so wird eine neue Periode für mich beginnen — eine Periode großer Qualen, tiefer Nacht, entsetzlicher Erfahrungen!

Wolle uns der Allmächtige behüten! Sein Wille geschehe!

12. Wir sind in einigen Tagen auf dem Wege zum Frieden. Die Bedingungen sind so, daß man jetzt darauf

¹⁾ August von Gonzenbach, von St. Gallen, 1808—87, Dr. jur., eidg. Staatschreiber 1833—47, Bürger von Bern, Oberauditor 1857, Großrat 1850—74, Nationalrat 1852—60, 66—75, Historiker. Er war das Haupt der patrizischen, altkonservativen Partei und Gegner der Fusion.

eingehen muß. Die Schweiz würde sich spalten, wollte man — wie es vielleicht möglich wäre — noch Weiteres erringen. Am 14ten wird die Bundesversammlung zusammentreten, um zu entscheiden, ob eingetreten werden solle.

Letzte Woche beeidigte ich im Auftrag des Reg. Rath's 3 aufgebotene Bataillone, eins in Höchstetten und zwei in und bei Diesbach. Die Anrede ist in der „Berner Zeitung“.

Freitag den 9. Januar den ersten Zahn aus meinem Gebiß ausziehen lassen, ein übles Omen! —

17. Gestern Sitzung des Ständerath. Frage der Entlassung der Gefangenen und Niederschlagung des Prozesses. Es sprachen Dubs¹⁾, Berichterstatter der Majorität, Fazy, Minorität, Dr Kern, Bundespräsident Fornerod, Prof. Vogt. Abstimmung 33 Ja, 3 Nein. —

Neue Gesichter: Vicepräsident Weder von St. Gallen, schneeweißes Haar, frisches Gesicht, nicht eben auffallende Züge, sehr ruhig, still, phlegmatisch; Fazy, ein zusammengedrücktes Gesicht, mit vorgeschobenem Kinn, sehr spitze Neuglein — ein sehr feiner Redner, ungemeine Abwechslung der Stimme, ohne jedoch komisch zu werden; Kappeler von Thurgau, wie man mir sagte, der gescheidteste Kopf in der Bundesversammlung, ein Falstaff an Fett, sehr ungeniert, unverschämt sogar. Gesprochen hat er nicht, aber beständig herumgelaufen ist er, muß nicht eben Sitzleder haben. Blumer von Glarus, ein scharfes Profil mit

¹⁾ Jak. Dubs, Ständerat 1855—62, Bundesrat 1851—72; James Fazy, Genfer Staatsmann, Ständerat 1848—49, 51—54, 56—57, 71; Karl Kappeler v. Frauenfeld, Ständerat 1848—81, Präsident des eidg. Schulrates 1857—88; J. J. Blumer, Glarner Staatsmann, Ständerat 1849—72, 73—74; Jak. Pestaluz v. Zürich, Ständerat 1849—63; J. Konr. Kern v. Berlingen, Ständerat 1855—57, Gesandter in Paris 1857—83; Karl Vogt, Prof. in Genf, Ständerat 1856—60; Constant Fornerod v. Avanches, Bundesrat 1854—67.

schwarzem Backenbart und Schnauz, ein Gesicht, wie es die Knaben machen, wenn sie Räubergeschichten zeichnen. Dann Pestalozzi von Zürich, ein kurioser Kauz, schreibt mit Daumen und Mittelfinger und hält dabei den Zeigefinger wie ein Mastbaum in die Höhe, ist auf das Rechte schon gewohnt und gibt nicht oft viel Achtung, läuft hin und her.

Angesprochen als Redner hat mich durch seine maßvolle Wärme und ausgezeichnete Deklamation Fornerod, durch seine Eleganz und Beredsamkeit Fazy; abgestoßen durch sein fortwährendes Pathos Dr. Kern. Prof. Vogt hat fein gesprochen. Auch Dubz spricht gut.

25. Fahrt nach Herzogenbuchsee, den 23ten und 24ten. Besichtigung der Fabriken von Born. In der Seidenweberei ca. 200 Mädchen beschäftigt. —

Gestern Gedanke an die Herausgabe eines Journals, monatlich erscheinend, für innere Verwaltung. Wollen der Sache weiter nachdenken. — Wintertage schön, hell, sonnig und kalt. —

27. Brief von Prof. Mittermaier in Heidelberg¹⁾, welcher meine Berichte wünscht. Er ist schon vom 5. Januar datirt und Mama hat vergessen ihn abzugeben. Freut mich, es ist der Weg zu journalistischer Bekanntschaft und Bekanntheit und eben das, was mir Noth thut. Ich schreibe ihm heute und sende ihm die gewünschten Materialien zu. —

Besuch bei Minister Fazy, amerik. Gesandten²⁾. War schon mit Gonzenbach in seiner Wohnung gewesen, ihn aber nicht angetroffen. Tags darauf gab er bei mir seine Karte ab. Dann aber kam eben der brennende Punkt im Preußenhandel — er war auf der Reise, bald da, bald dorthin, nach Berlin usw. Ich überreichte ihm

¹⁾ Karl J. A. Mittermaier, 1787—1867, Prof. in Heidelberg von 1821 an, badischer Politiker.

²⁾ Theodor S. Fazy, Ministerresident in Bern 1853—61.

die Aufnahmsurkunde der Schweiz. Gem. Gesellschaft. Wir kamen bald auf die politische Situation zu sprechen. Er hielt dafür, die Schweiz habe sehr recht gethan, diese Stellung anzunehmen; sie sei vollständig in Ehren darin, geachtet und werde mit Rücksicht behandelt werden. Er begreift die augenblickliche malaise, sei aber überzeugt, die Sache sei schon rangirt und es werde Alles zum Besten herauskommen. Erzählt mir von seinem Besuche beim König von Preußen, von seiner Visite bei Manteuffel¹⁾, von dessen kaltem Empfang, kleinen Unwahrheiten usw. Erzählt mir, wie er dem König klaren Wein eingeschenkt habe und die Schweiz geschildert, wie sie ist, was der König erwiedert usw. Er bezeugte mir ein äußerst liebenswürdiges Vertrauen, ladet mich ein, am Abend zu ihm zu kommen und ist überhaupt sehr freundlich. —

Letzter Tage Souper bei Sahli. Lauter Juristen außer mir, keine Frauen.

Gestern Minister Fan bei mir. Er scheint die Bekanntschaft machen und unterhalten zu wollen.

7. II. Dufour-Bankett. Großer Generalstab, Divisionäre, Obersten und Kommandanten, Offiziere aller Grade — 300 im Theater. Prächtigt dekoriert. Dauerte von 7 bis 3 Uhr morgens.

Champagner en masse. Toaste von Kurz, Fornerod, Dufour usw. Ich toastierte auf die „Schweizer in der Fremde“ und berührte die Herzen so, daß einer nach dem andern seine Augen abwischte. Später im II. Akt der Hilarität und Fidelität, hielt ich noch, redlich belohnt mit homerischem Gelächter, eine humoristische Pause über den „unbeschäftigten Justizstab und die Mobilisierung“. Ich war außerordentlich gut

¹⁾ Der preußische Ministerpräsident. Vgl. Edg. Bonjour: Heinr. Gelzers Vermittlungstätigkeit im Neuenburger Konflikt 1856/57. S. A. aus Schw. Monatshefte 1. Politik und Kultur IX. (1930), Heft 11.

aufgelegt, lachte selbst ganz köstlich und war wie ein Fisch im Element. An Lobes- und Liebesbezeugungen fehlte es mir nicht. Man brachte mir einen Toast, der mich aber, beiläufig gesagt, nur ärgerte, und Gonzenbach schlug mich vor als Chef des Feldpredigerstabes und erklärte als die glücklichste Mobilisation die, daß man mich von Schüpfen nach Bern mobilisiert habe ¹⁾).

Noch am andern Tage lachten Alle, wenn sie mich sahen. — Die Blätter werden meine Toaste bringen, will sie behalten. Es war wirklich einer der fidelsten Abende, die ich mitgemacht.

14. Präparation auf den Großen Rath in der verflossenen Woche. Er wird den 16ten wieder zusammentreten. Da wird mein Armengesetz noch zu Ende gepaukt werden müssen. Ich habe in verschiedenen Punkten artige Ladungen gerüstet. Hoffe, daß ich durchkommen werde und noch mit Glanz.

Im Laufe der Sitzung wird auch das Präsidium des Reg.-Raths für das nächste Jahr, das Schlußjahr der Periode gewählt. Es kann nur auf Wign, Lehmann, Sahli oder mich fallen, da Steiner den Austritt nimmt. Von Lehmann ist kaum die Rede und von Sahli jetzt und mir gegenüber auch schwerlich, so daß es sich zwischen Wign und mir handeln wird — aller Berechnung nach. Nun war Wign schon einmal Präsident, er präsidiert gegenwärtig seit Monaten an Blösch's Stelle, er wird im Juni Präsident des Nationalrathes, er ist vielen nicht sonderlich im Kratten — der Gr. Rath kann den Gedanken haben, ihn zu übergehen. Aber an

¹⁾ S. über dieses Bankett den „Bund“ mit der Rede Schenk's in der Nr. 44 v. 14. II. 75, ferner Oberauditor v. Gonzenbach in Nr. 46, S. 183. Offenbar hat Regierungsrat Fueter, der nur wirres Zeug sprach („Bund“), Schenk erwähnt. Ueber Divisionär Albert Kurz, den einen der Hauptförderer der Fusion, s. Jahrg. 1930, S. 145. Korrigiere den Namen im Jahrg. 1931, S. 54, Note 1.

mir wird auch Manches ausgesetzt werden können, Jugend, Mangel an Repräsentation — dagegen fällt da auch einiges in die Waagschale für mich. Wenn nicht gerade dies den Ausschlag gibt, daß Wign als Vicepräsident wieder ins Präsidium einrücken solle, so sind für mich gar nicht unerhebliche Chancen da, vorausgesetzt, daß in der Berathung des Armengesetzes nicht einige Fäden meines Kredites verloren gehen. Ich sähe mich nicht ungern gewählt, aber weder aus Ehrgeiz, noch aus Ruhmsucht, sondern — es ist traurig, lächerlich, es sagen zu müssen, um der Fr. 700.— willen, welche mir erlauben, einige Schulden zu bezahlen. Ist wahrscheinlich auch noch nicht dagewesen.

22. Hinter mir liegt eine tüchtige Woche, aber eine schöne und befriedigende Woche. Das Armengesetz ist durchgekämpft und vom ersten bis zum letzten Tag in allen wesentlichen Dingen durchgekämpft. Gestern habe ich die zweite Redaktion dem Reg.-Rath vorgelegt und dieser hat sie genehmigt und so wird sie ohne Anstand beim Großen Rathe durchgehen.

Zehn Sitzungen, lange Sitzungen, hat er damit zugebracht und sie einläßlich berathen. An systematischer, hartnäckiger Opposition hat es dabei nicht gefehlt.

Dr. v. Gonzenbach war ihr stehender Führer, der dabei auf dem Platze blieb. Daneben, jedoch nur in einer Hauptfrage, Fürsprech Stettler¹⁾, und in einer andern Bützberger; diese umgeben und sekundiert von Gfeller in Wichtrach, der mich mit dummen Fragen

¹⁾ Eduard F. R. Stettler v. Bern, 1808—74; Joh. Bützberger, Nat.-Rat 1871—86; Nikl. Gfeller s. Jahrg. 1931, 54; G. L. Wildbolz-v. Graviseth, 1798—1868; Rud. A. Tscharner, 1804—82; Fr. Friedli, Landwirt auf dem Friesenberg; N. Niggeler, Fürspr.; J. U. Gfeller, Nat.-Rat; Jak. Ghag, Handelsmann in Bleienbach; Peter Siegenthaler, Amtsrichter in Schangnau; J. U. Lehmann in Lohwil; Fürspr. A. Matthys in Bern; F. Tscharner in Rehrisak, 1779—1862; Rud. Trachsel in Niederbütschel oder Christ. Trachsel, Wirt in Rüeggisberg.

in Verlegenheit zu bringen suchte, von Wildholz, Burgerrathsschreiber, der die Christoffelthurm-Gemeinde vertritt, von Tscharner, dem rothen, der mir gleich Anfangs ein Paar Nägel durch die Sohlen schlagen wollte, von Friedli „und e so und das und äis und dieses“ und einiger Anderer; endlich noch sogar von College Brunner, der auftrat wie ein Löwe, der sucht, wen er verschlinge. —

Indessen waren auch auf meiner Seite Leute. Da war Papa Riggeler, mit seinem Oha und Bartzupfen, der ihnen sagte, was Recht ist; Gfeller von Signau, der ihnen als Repräsentant der armen belästigten Gemeinden den ganzen ernstesten Hintergrund der Frage zeigte, Ungar, der rothe, entschiedene, bissige Ungar, der spitzige Siegenthaler, der gewaltige Hans Uli Lehmann, der adernauffschwellende, roth werdende, Datum anführende Mattys, der um seine Genossen sich foutirende alt-Reg.-Rath Tscharner: „wä, wä,“ — zwischen inne, rein sachlich der praktische Trachsel und Andere.

Den Ausschlag gab mein Schlußrapport, der die Gegner, namentlich Gonzenbach und Bützberger, so ärgerlich machte, daß ersterer sich in öffentlichem Botum über diese gefährliche Waffe in meinen Händen beklagte, und die sie fast regelmäßig aus dem Feld schlug.

Ich war gut präparirt und befand mich nachgerade in der parlamentarischen Schlacht recht wohl. Auch ist sie offenbar zu meinen Gunsten ausgefallen und zwar in allen Beziehungen. Ich habe die Gegner tüchtig mitgenommen und doch habe ich sie nicht erbittert. Ich habe mich ihnen gegenüber gerecht und billig gezeigt.

Kurz, das parlamentarische Leben ist sehr amüsant. —

Das Dekonomische hat auch Aussichten. Der Sitz im Ständerath mit Fr. 350.—, vielleicht das Präsidium mit Fr. 700.—, wahrscheinlich eine Besoldungserhöhung von Fr. 1000.—, honorierter Platz für

litterarische Produkte im Feuilleton des „Bund“, endlich die Herausgabe einer Monats- und Wochenzeitung, welcher die besten Aussichten bevorstehen — es hat's eben nöthig, sehr nöthig, ungeheuer nöthig, furchtbar nöthig!

27. Die Situation hat sich geändert. Vicepräsident Mign wieder in das Präsidium eingerückt (Sahli, Fueter 2, Dähler 3, ich 34 St.); der Anzug wegen der Besoldungserhöhung will nicht heraus und scheint nicht recht ernst gemeint zu sein — bleibt nur noch das Letzte von Obigem und da kann noch Manches fehlschlagen. In Gottes Namen! — Durch Nacht zum Licht! Wollen die Schriftstellerei ein wenig probieren. —

3. März. Der erste März hat mir einen Gruß gebracht. Das «Journal de Genève»¹⁾ enthielt biographische Notizen über mich, welche nicht günstiger für mich hätten lauten können. Das „Intelligenzblatt“ gab nun unter dem eigenen Titel „Herr Regierungsrath Schenk“ einen Auszug, welcher mir mehr als Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Hätte ich nicht den tüchtigen Stachel im Leib, das Nichtshaben, so könnte ich bei all dem Lob, das mir widerfährt, wohl übermüthig werden. Doch nie! Ich weiß, daß das Wenigste, was man lobt, mein Verdienst ist. — Gaben, Talent, Gesundheit, das Alles ist nicht mein, dafür gebührt mir nicht die mindeste Ehre, nicht der mindeste Ruhm; ich würde gottlos, treulos handeln, wenn ich nicht dies Alles und was daraus hervorgeht, dankbar und kindlich meinem Gott zu Füßen legen würde. Freilich, das Resultat haben die Anerkennungen bei mir, daß ich mich in den Rang öffentlicher Männer und öffentlicher Charaktere hinaufgerückt weiß, daß es sich sehr der Mühe lohnt, diesen bis jetzt reinen öffentlichen Charakter rein und gerade und unbefleckt zu erhalten, daß sich, nach dem Anfang

¹⁾ Rom 26. II. 1857, Nr. 48, S. 2.

zu schließen, durch Fleiß, Studium, Energie noch etwas aus mir machen läßt. Es erhebt mich, gibt mir Freude, treibt mich vorwärts, bringt mich nach und nach dazu, daß ich die Initiative ergreife. Das schadet nun nichts. Das Uebrige vergesse ich, versenke ich in den Schooß des Unendlichen, von dem alles Gute kommt. —

Arbeit. Habe das Niederlassungs-Gesetz entworfen, seine Grundsätze festgestellt und bin jetzt daran, auszuarbeiten. Es soll nicht ganz übel gerathen sein. Ich habe die Grundsätze Sahli, Steiner, Reg.-statthalter Wenger (Belp), Dr. Schneider mitgetheilt — haben nichts eingewendet.

Zu gleicher Zeit aber muß ich Artikel schreiben in die „Berner Ztg.“ und die ganze Zeit über im Felde stehen. Heute wird einer angefangen, der Staub aufwerfen wird. Aber er ist mit möglichst kaltem Blute geschrieben worden.

Die Opposition will einen Schritt wagen, trommelt eine große Versammlung zusammen auf 22. März nach Aarberg — Ausgeschossene von Burgergemeinden — zur Stellungnahme gegen das Armengesetz. Es ist aber noch keine Hitze in der Sache und es wird kaum gelingen, den Fortgang und die Erledigung des Gesetzes zu stören.

23. Gestern in Aarberg. Versammlung wegen oder vielmehr gegen das Armengesetz. Von meinen Collegien und von Großräthen des Seelandes aufgefordert, mich dabei einzufinden, gieng ich. Reg.-Rath Steiner begleitete mich. Ich hatte so einige Hoffnungen, möglicherweise der Versammlung einen andern Ausgang zu geben, als der beabsichtigte war. Es waren Ausgeschossene anwesend von den Burgerräthen der meisten Gemeinden der Aemter Laupen, Erlach, Moudon, Büren, einige von Aarberg, dann noch Zuzug von Thun her, Fürspr. Bischoff und Lehrer Schild von Brienzwiler, von Sefstigen her von Werdt von Toffen und Straub von Belp, aus dem Oberaargau alt Reg.-statthalter Schneeberger,

und von Bern her der Führer v. Gonzenbach, Fürspr. Stettler und Großrath Bürki. ¹⁾

Reden burgerlich, oberflächlich, feindlich gegen das Emmenthal, allgemeine Phrasen, burgerliche Claque mit Bravos, ich beleidigt durch Weber in Narberg — am Essen neben Gonzenbach; nach der Versammlung eine Flasche bei Herrenschwand — im Heimfahren etwas trübe gestimmt — weitaussiehende Entwicklung — Armenfrage macht die politische Stellung, Aenderung in dem Lager — Verfassungsrevision, Aufruf im Emmenthal — war nachdenklich und gedrückt. Die Agitation ist vorüber. Tüchtig und los!

Jetzt heißt's: stehe fest!

3. April. Seit der Narberger Versammlung nicht viel gearbeitet. Viel noch mit College Steiner umgegangen, welcher ganz merkwürdig aufthauete und ganz eigenthümlich anhänglich und freundschaftlich wurde. Seit genannter Versammlung denkt er der Armenfrage nach, kalkuliert, rechnet.

Habe mich jetzt ganz in die Situation gefunden, bin unbekümmert, werde fest vorgehen.

Gegenwärtig Großer Rath. Gonzenbach und Stettler machen dem Baupolizeigesetz (Sahli) Opposition, fallen aber durch. Ihre Haltung und Auftreten fällt auf. Offenbar benützen sie die Abwesenheit von Blösch, um seine Partei und ihn kalt zu kriegen und die ganze konservative Fusionspartei wieder zur „Oberl. Anzeiger“-Fahne zurückzuführen. Aber das mündet nicht allen Konservativen; mehrere fangen an, ärgerlich zu werden und die Radikalen schließen auf.

Sie verspielen — Blösch fehlt und Gonzenbach wird nicht Majoritäten machen.

¹⁾ Friedr. v. Werdt, 1804—61; Wend. Straub, 1787—1868, alt Reg.-Rat, Rat.-Rat; Jak. Schneeberger, gew. Reg.-statthalter in Schwarzenburg; Fr. Bürki, der reiche Altertümersammler.

Gestern Abend größere Versammlung von Großräthen zur Besprechung der Situation und der Armenfrage speziell. Gfeller leitete ein und sprach unverholen und unverblümt, obschon die Konservativen da waren. Ich war da, um sie mit dem Niederlassungs-Gesetz bekannt zu machen. Dies geschah; kurze Auseinandersetzung — Eindruck war nicht übel. — Was die Situation in der Armenfrage anbelangt, so ist diese gut.

24. Situation. Die Petitionen langen ein, habe deren ca. 20 bereits aus den Aemtern Büren, Laupen usw. Der „Oberl. Anzeiger“ opponiert und kritisiert. Nummer für Nummer, bald so, bald anders, streng wahrheitsliebend nie; die „Bern. Ztg.“ ihrerseits thut auch das ihrige, — ich schreibe wenig — auch die andern Zeitungen arbeiten, mehr für als dagegen. Am 18ten hat eine Versammlung in Thun stattgefunden, sie wurde ganz in der Stille vorbereitet.

Die Opposition gegenüber gewissen Bestimmungen schlängelt sich weiter und weiter, von unserer Seite wird keine Versammlung, nichts gehalten, wollen sehen, was daraus wird. Ich warte auf den Großen Rath. Dort wollen wir die Sache ausfechten. O Kraft, Besonnenheit, Macht — verlaßt mich nicht! Wird eine schöne Verhandlung geben, will mich tüchtig vorbereiten.

Gestern Niederlassungs-Gesetz zum Druck beordert. Hat mir viel zu thun gegeben. Bin aber im Ganzen zufrieden. Dieses Gesetz wird entscheiden!

26. Bin mit Langlois in Burgdorf in Verbindung getreten für einige litterarische Produkte. Er will nämlich ein Fest-Album pro 1857 herausgeben. Ich habe nebst einigen Stücken die Hauptredaktion übernommen. Honorar Fr. 80.— per Bogen, ganz anständig. Wird ca. 24 Bogen geben = ca. Fr. 1920.—. Davon sind natürlich alle übrigen Mitarbeiter zu bezahlen: Sahli, Karlen, Rud. Schärker usw. Item, sollen doch mindestens

Jr. 1000.— für mich herauskommen. (S. Festschrift Langlois 1931 von Dr M. Widmann, S. 23.)

28. Reise nach Langnau — Bärau-Angelegenheiten.

Namärit od. Meitschimärit in Bern. Die Besucher haben an mir Revue passiert. War im Coupé und sah da auf die Hauptstraße, die Ankommenden. Sehr lustig und amüſant. Der reiche Bauer mit seiner hübschen Tochter — der junge Ehemann mit seiner jungen Frau — der Karren, versoffener Mann und Frau daran angespannt — alti Lütli — leichte Bernerwägeli — der Vater mit seinen 4 Buben — die netten Mädchen — — Himmel grau, Schneestäubchen in der Luft, Arbeiter mit Handschuhen auf dem Felde, die Bäume noch alle kahl, aber zum Ausbrechen bereit, alle Augen warten auf die liebe Sonne, daß sie erlaube, auszubrechen. — Heimkehr, das Weibchen fuhrwerkt, der Mann hat ein Gläschen zu viel und nickt mit dem Kopf — die Krämer zurück — die Wägelin fahren wie der Teufel davon, wenn schon halbe Duzende darauf sitzen — die alten Lütli — Großätti und Großmüeti, kommen heim in ihrem Chaisli, haben jedenfalls was getramt — die Meitschi und Buben beim Tanz! („Bund“ v. 7. V, Nr. 125.)
